

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 26.12.2012 um 10 Uhr
2. Weihnachtstag

„Wenn der Löwe lammfromm wird“

Predigttext: Jesaja 11

HP Christoph Störmer

- (1)** Und ein Sproß wird hervorgehen aus dem Stumpf Isais, und ein Schößling aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen.
- (2)** Und auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und Furcht des HERRN;
- (3)** und er wird sein Wohlgefallen haben an der Furcht des HERRN. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, und nicht zurechtweisen nach dem, was seine Ohren hören,
- (4)** sondern er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und die Elenden des Landes zurechtweisen in Geradheit. Und er wird den Gewalttätigen schlagen mit dem Stab seines Mundes und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten.
- (5)** Gerechtigkeit wird der Schurz seiner Hüften sein und die Treue der Schurz seiner Lenden. -
- (6)** Und der Wolf wird beim Lamm weilen und der Leopard beim Böckchen lagern. Das Kalb und der Junglöwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Junge wird sie treiben.
- (7)** Kuh und Bärin werden [miteinander] weiden, ihre Jungen werden zusammen lagern. Und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.
- (8)** Und der Säugling wird spielen an dem Loch der Viper und das entwöhnte Kind seine Hand ausstrecken nach der Höhle der Otter.
- (9)** Man wird nichts Böses tun noch verderblich handeln auf meinem ganzen heiligen Berg. Denn das Land wird voll von Erkenntnis des HERRN sein, wie von Wassern, die das Meer bedecken.

Liebe Gemeinde, Sie kennen vielleicht diese kleine Parabel:

Ein Mann steht vor einem Geschäft. Im Schaufenster hängt ein großes Plakat: "Wir führen alles, was Sie suchen!" Der Mann tritt ein und fragt den Verkäufer hinter dem Tresen: "Stimmt das wirklich? Kann ich hier alles bekommen, was ich suche?" "Aber selbstverständlich", antwortet der Verkäufer. "Dann hätte ich gerne den Weltfrieden, Nahrung für alle Menschen und Gerechtigkeit für die Unterdrückten." "Moment, Moment", erwidert der Verkäufer, "wir führen hier nur die Samen!"

Man könnte sagen: Wie der Prophet Jesaja. Er verheißt einen kleinen Spross, einen Reis, wie es in Luthers alter Sprache heißt. Nicht mehr. Und es wird vieler Jahre bedürfen und womöglich einiger Aufmerksamkeit und Fürsorge, bis aus dem Spross ein dicker Stamm geworden ist, der Früchte tragen kann.

Es hat viele Jahre, Jahrhunderte gebraucht, ehe diese paradiesischen Bilder vom Frieden zwischen denen, die sich normalerweise feind sind und gegenseitig auffressen, Einzug gefunden haben in unsere Köpfe - und Wohnstuben.

Auch wenn immer weniger Menschen mit der christlichen Botschaft noch etwas anfangen können, so hat sich dies doch irgendwie eingepflanzt – aller Säkularisierung zum Trotz: Wir bauen dieses Paradies zuhause nach, mit dem Baum in der Wohnstube, der an den Paradiesbaum erinnert. Alle möglichen Figuren geben

sich darunter ein friedliches Stelldichein. Und wir lassen uns von dem bunten Völkchen unterm Baum anstecken und gesellen uns dazu. Und begegnen einander mit unseren Geschenken, kehren unsere beste Seite nach außen. Eine friedliche Welt – dazu passt, dass unsere Jüngsten mit Teddybären aufwachsen und mit Löwen- und anderen wilden Stofftieren kuscheln.

Wissen wir noch, dass uns Jesaja den Stoff zu dieser doch ganz realen Träumerei liefert mit Visionen wie wir sie gehört haben?

Wer jetzt behauptet, die Bibel sei ein Märchenbuch, ist zu schnell mit seinem Urteil. Und selbst wenn: Deutschland – ein Sommermärchen – wir kennen reale Erfahrungen einer Fußball-WM oder auch der Olympiade in London, wo vieles, was normalerweise nicht geht, eben doch wahr wird. Märchen, inszenierte Märchen, schärfen unseren Möglichkeitssinn. Und deshalb lohnt es, diesen Möglichkeitssinn spielerisch einzuüben. Unser Möglichkeitssinn setzt Phantasien frei und befreit uns vom Unglauben, etwa dem Unglauben einer so genannten Realpolitik, die uns weiß machen will, dass unser Leben alternativlos sei.

An Weihnachten begießen wir den Spross aus dem gefällten Baumstumpf, und er treibt in jeder Generation neue Blüten. Eine solche Blüte schaute mich aus dem diesjährigen Kalender „Der Andere Advent“ (22.12.) an. Ich lese ein paar Passagen daraus:

Unsere Krippe stammt aus der norddeutschen Heimat meines Mannes und sieht eigentlich nicht nach Bethlehem aus. Sie ist von dichtem Wald umgeben, und öfter schauen dessen Bewohner, Reh, Hirsch, Hase und Eichhörnchen im Stall vorbei. Wir haben uns angewöhnt, dass die Krippe am ersten Advent feierlich hervorgekramt wird, und nach und nach treffen die Bewohner ein, als erstes der Ochse als mutmaßlicher Dauerbewohner. So dachte ich mir das. Doch immer öfter kam es vor, dass, wenn ich der Krippe den Rücken zukehrte, seltsame Gestalten sich dort niederließen. Der Elefant ging ja irgendwie noch, aber der Pinguin, der Gorilla, das Stinktier und das Walross, dass es sich in der noch leeren Krippe gemütlich machte, das fand ich doch eher unpassend. ---- So geht es nicht weiter. Ich stelle meine Tochter zur Rede. Zwei große runde Augen gucken mich vorwurfsvoll an, und meine Tochter sagt: „Mama, du hast selbst gesagt, an die Krippe dürfen alle kommen.“ Ich stottere noch ein mattes „Von einem Gorilla war aber nie die Rede“ heraus, aber ich weiß: Ich habe verloren.

Es fehlen noch paar Tiere in diesem Szenario, die für die Bibel wichtig sind, und die auch in dieser Kirche eine wichtige Rolle spielen. Ich konzentriere mich auf zwei: Löwe und Lamm.

Zwei Löwen bewachen den Eingang zur Petrikerche. Wahrscheinlich haben Sie noch nie darüber nachgedacht, was das soll: diese beiden Löwenkopf-Türklopfer, an denen jeder vorbei muss, der hier eintritt.

Meine knappe Deutung bezieht sich auf einen Vers aus der Offenbarung des Johannes. Im letzten Buch der Bibel (Offenbarung 5) findet sich folgende Szene: **Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen? Und niemand im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde konnte das Buch auf tun und hineinsehen. (4) Und ich weinte sehr, dass niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzutun und zu lesen noch hinein zusehen. (5) Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom**

Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.“

Eine Anspielung auf Jesus. Er ist der Löwe aus Juda. Ein Satz aus dem Buch der Sprüche (28,1) charakterisiert den Löwen so: „Der Gottlose flieht, auch wenn niemand ihn jagt; der Gerechte aber ist furchtlos wie ein junger Löwe.“ Jesus – furchtlos wie ein junger Löwe, der nicht flieht, sondern sich der Auseinandersetzung stellt.

Doch hören Sie selbst, welche dramatische Wandlung der Löwe durchmacht in der Johannes-Apokalypse. Eben noch hörten wir, dass nur der Löwe in der Lage sei, das Buch der sieben Siegel zu öffnen. Unser inneres Auge erwartet nun das Erscheinen dieses Löwen. Doch was hören wir?

6) Und ich sah, und siehe,da stand ein Lamm, wie wenn es erwürgt wäre ... (7) Und es kam und nahm das Buch aus der Hand des, der auf dem Stuhl saß. (8) Und da es das Buch nahm, fielen alle nieder vor dem Lamm und hatten ein jeglicher Harfen und goldene Schalen voll Räucherwerk, das sind die Gebete der Heiligen, (9) und sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut ... (10) und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.

Der Löwe erweist sich als Lamm. Sie sehen dieses gewürgte Lamm ganz zentral in der Petrikerche, schauen Sie nach vorn: in der Mitte unseres mittleren Altarfenster, abends ist es besonders beleuchtet.

Diese Kirche ist auf gewisse Weise ein Buch, das Buch der sieben Siegel. Wer hier eintritt, dem kann sich etwas eröffnen, was einem normalerweise verschlossen ist oder wie ein „Buch mit sieben Siegeln“ erscheint. Hier kann sich einem ein Stück weit das Rätsel, das Geheimnis der eigenen Existenz aufschließen. Im Raum zwischen Löwe und Lamm.

Beides, die wilden und zahmen Tiere unter dem Baum an der Krippe einerseits, und Löwe und Lamm hier auf dem Weg von draußen nach drinnen andererseits, sind wie Zeichen. Diese Konfrontation der Gegensätze wirft die Frage auf nach meiner Friedfertigkeit. Wer ich bin in diesem Spannungsfeld? Ich mag mich draußen in der Welt stark wie ein Löwe fühlen oder, selbst wenn ich es nicht bin, so gebärden – als aggressiv und unbesiegbar. Denn nur die Starken schlagen sich durch.

Hier drinnen stellt sich die Frage nach meiner Schwäche und Ohnmacht. Und ob es eine Versöhnung geben kann zwischen meiner Durchsetzungskraft und meinem Sanftmut. Jesaja meint, bevor es zu dieser Versöhnung kommt, bedürfe es einer wachsenden Gotteserkenntnis, die sechs geistige Qualitäten aufweist: Weisheit und Verstand, Rat und Kraft, Erkenntnis und Ehrfurcht.

Sie merken schon, wohin uns das Weihnachtsmärchen trägt – es stärkt in uns den Möglichkeitssinn und das Widerstandspotential gegen eine Welt, die nicht einfach schicksalhaft gegeben ist, sondern die anders sein könnte.

Jesaja erzählt uns kein Märchen, sondern die Weltgeschichte im Zeitraffer: Vom Setzen des Sprösslings bis zum Ende der Welt. Gerade dadurch lehrt er uns etwas über die Zeit: Bis Gerechtigkeit und Frieden sich durchsetzen, brauchen wir Geduld und Langsamkeit. Aus dem Zeitraffer der prophetischen Verheißung soll eine Zeitlupe werden, in der wir die Samen, die Gott gesetzt hat, liebevoll pflegen können.

Das Friedensreich, das Jesaja malt, setzt die natürlichen Verhaltensweisen von Mensch und Tier außer Kraft. Zur Natur gehört das Fressen und Gefressen werden, das Überleben des Stärkeren. Auch der Mensch ist nicht frei von diesen Gesetzen der Natur. Menschen kämpfen ums Überleben. Und selbst wenn sie alles haben, fangen sie an, um Kleinlichkeiten zu kämpfen. So wie Menschen sich gegenseitig fertig machen, wegen Nichtigkeiten, weil sie sich nicht genügend beachtet fühlen, ihren Kopf nicht durchsetzen können - da schwingt immer etwas von diesen Naturgesetzen mit, als ob es ums pure Überleben ginge.

Wenn Jesaja von der Verwandlung dieser natürlichen Verhaltensweisen spricht, eine Welt zeigt, in der alles das geradezu auf den Kopf gestellt wird, ein Säugling mit einer Schlange spielt, Kühe und Bären zusammen weiden, Löwen Stroh fressen, dann gehört der Mensch in diese Verwandlung hinein. Der Mensch wird nicht als Mensch geboren, er muss erst zum Menschen werden. Erst wenn der Mensch die Gesetze der Natur von Fressen und Gefressenwerden, vom Überleben des Stärkeren überwindet, kann er wirklich zum Menschen werden. Weihnachten ist Gott Mensch geworden. Und die Botschaft an uns lautet, salopp gesagt: Mach's wie Gott, werde Mensch.

Dieses Menschwerden geht nicht von heute auf morgen. Wie der Same ein Leben lang wachsen muss, bis er seine endgültige Gestalt erreicht hat, so ist auch unser ganzes Leben von der Geburt bis zum Tod ein Weg mit dem einzigen Ziel, Mensch zu werden.

Und das hat auch eine politische Dimension, die sich fast kalauerhaft anhört und die ich doch ganz ernst meine, weil es ein Skandal ist, das Deutschland zum drittgrößten Exporteur von Waffen aufgestiegen ist: Statt Löwen, also Leo-Panzer nach Saudi-Arabien und andere Nahost-Krisenländer zu exportieren, sollten wir lieber investieren in die Ausfuhr von „Lämmern“, also in die Verstärkung verschiedener Friedensdienste, Patenschaftsprojekte, Schüleraustausch-Modelle, Ärzte ohne Grenzen, Brot für die Welt. Ich höre im Jesaja-Text den Appell: Entrüstet euch! Entrüstet die Leos, die Löwen, verwandelt sie in Lämmer, macht Schwerter zu Pflugscharen!

Und es hat eine therapeutische Dimension, wenn es darum geht, unsere eigene innere Zerrissenheit zwischen Löwen- und Lammnatur zu heilen und zu versöhnen. Und eben nicht den Löwen in uns zu töten, sondern zu integrieren.

Jesaja und unser Erfindungsreichtum rund um Weihnachtsbaum und Krippe stärken unsere Widerstandskräfte gegen eine Welt, die in Zynismus und Selbstzerstörung enden kann, sie schärfen, wie gesagt, unseren Möglichkeitssinn.

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, heißt es im Johannesbrief. Weihnachten gibt die Richtung an, in die unser „Erscheinen“ sich entwickeln kann und soll. Erst wenn wir die angeblich unumstößlichen Gesetze der Natur vom Überleben des Stärkeren, die übrigens inzwischen selbst von vielen Forschern bezweifelt werden, weil vieles dafür spricht, dass in uns auch ein Kooperations- und Mitfühl-Gen am Werke ist – erst also, wenn wir das Gegeneinander überwinden und im anderen Menschen und in jeder Kreatur etwas Geschwisterliches, Befreundbares entdecken, erfüllt sich Weihnachten. Dann kommt Gott zur Welt – auch in dir und mir. Amen.